

# Evangelischer Kirchenbau im ökumenischen Kontext

Autor(en): **Werner, Christof Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **104 (1986)**

Heft 43

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-76281>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Betriebskosten

Der jährliche Energieverbrauch pro m<sup>2</sup> Bürofläche beträgt im Normalbetrieb (stündlich einmaliger Luftwechsel):

- Luftförderung	2,2 kWh/a · m <sup>2</sup>
- Lufterwärmung	3,8 kWh/a · m <sup>2</sup>

Zusätzlich werden bei intensiver Nachtlüftung 3,0 kWh/a · m<sup>2</sup> für die Luftförderung benötigt.

Zum Vergleich: Der Heizenergieverbrauch des Energiesparhauses beträgt 45 kWh/a · m<sup>2</sup>. Eine Klimaanlage würde – selbstverständlich bei höherem Komfort – 100 bis 150 kWh/a · m<sup>2</sup> benötigen.

## Erkenntnisse für die Praxis

Nicht nur in der Planungs-, sondern auch in der Bauphase muss besonders darauf geachtet werden, dass die Gebäudehülle dicht ausgeführt wird. Nur so können die Wärmeverluste durch natürliche Lüftung auf ein Mass reduziert werden, das den energiewirtschaftlichen Betrieb einer Lüftungsanlage erlaubt.

Wie die ermittelten Energieverbrauchswerte zeigen, sind die Energiekosten für einfache lufttechnische Anlagen gering. Solche Anlagen können den Komfort, d. h. die Arbeitsbedingungen bei geringem Energieverbrauch eindeutig verbessern und dürfen nicht einfach als «Energiefresser» bezeichnet werden.

Die Resultate zeigen, dass die intensive Nachtlüftung durchaus eine Alternative zu einer Kälteanlage ist, wenn unter anderem folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

- äusserer Sonnenschutz,
- grosse Speichermasse des Gebäudes (>500 bis 600 kg/m<sup>2</sup> Bodenfläche),
- gute Speicherbewirtschaftung durch entsprechende Raumgestaltung und Luftführung,
- kleine interne Lasten,
- Wärmerückgewinnungsbetrieb bei hohen Aussenlufttemperaturen, gegebenenfalls kombiniert mit adiabatischer Fortluftkühlung.

Adresse des Verfassers: H. Krüttli, Ing. HTL, Auftragsleiter und Fachstellenleiter in der Abteilung Lüftungstechnik, Gebr. Sulzer AG, 8401 Winterthur.

## Evangelischer Kirchenbau im ökumenischen Kontext

Die Beschäftigung des Rezensenten mit diesem Buch ist bedingt von seiner langjährigen Bekanntschaft mit dem Autor, welche zu einem ebensolchen Prozess des Verstehens wurde. Die Besprechung des Buches ist davon geprägt, auch voreingenommen, wie man will. Seine Anzeige hier und jetzt ist deshalb nicht verjährt, weil der Autor weder eine formalen Trends ausgesetzte «Entwurfslehre», noch eine durch fortschreitende Forschung überholbare «Kunstgeschichte» des Kirchenbaues zu geben versucht. Dennoch ist sowohl eine programmatische als auch eine historische Hinsicht im Spiel. Aber wie? Der Autor betrachtet das Feld des protestantischen Kirchenbaues von der Reformation bis zur Gegenwart; dies die historische Hinsicht. Er betrachtet es jedoch vergegenwärtigt, fragt, inwiefern sich darin sozusagen eine Raumbewusstheit bekundet oder sich eine Raumvergessenheit breit macht; dies die programmatische Hinsicht. Solche Betrachtung orientiert sich nicht am Formalen von «bau-» und «raumkünstlerischen Schöpfungen». Raum ist gegenwärtig oder es gähnt Leere, sei's in der kleinsten, sei's in der grössten Hütte! Der Autor: «Dabei wird als aufschlussreich nicht nur der jeweils neu errichtete Bau erachtet, die Art und Weise der Auseinandersetzung mit dem überkommenen Baubestand wird für die jeweilige Zeit als nicht minder aussagekräftig befunden, handle es sich um das Verfahren der Adaptierung, der Restaurierung oder der

schillernden Denkmalpflege.» «Raumbewusstheit» und «Raumvergessenheit» sind begriffliche Versuche des Rezensenten, die Sicht des Autors zu markieren. Sie mögen verstiegen anmuten, vor allem dann, wenn einem schon die pure Nennung von «Raum» Mühe bereitet. Dies ist angesichts der Erfahrungen mit zeitweise üppigen Raumtheorien und Raumpostulaten nur zu begreiflich, sowohl was die Kunsthistoriker als auch was die Architekten anbelangt. Das Buch ist demgegenüber eine Warnung, nämlich die Warnung vor einer Art Tagesordnung, in der man, des Raumgeredes müde, zur emsigen Fest- und Herstellung eines Arsenalen signifikanter Formen übergeht. Aus dieser Tagesordnung ruft das Buch weg, setzt einem nochmals vor eine Schwelle, die ziemlich zu Anfang des Buches mit dem Titel des Abschnittes «Raum als Form» bezeichnet ist. Diese Schwelle gilt es unbedingt zu überschreiten, will man die Absicht des Buches verstehen. Ein Referat dessen, was der Autor im Gefolge von «Raum als Form» entfaltet, geriete zu einem schlechten Extrakt aus einem ursprünglichen Text von hoher Dichte. Der Leser möge deshalb selbst hinter jener Schwelle mitvollziehen, was es heisst, dass in und mit baulichen Volumen Raum als Form erstellt oder Raum zur Leere evakuiert wird. Vom Autor her ist dies eine Interpretation vom «strukturellen Gesichtspunkt» aus.

Die Interpretation wird durchgeführt im Feld des protestantischen Kirchenbaues, anhand einer Dokumentation. Diese gibt in kenntnisreicher Auswahl einen Geschmack von der regional, konfessionell und baugeschichtlich bedingten Vielfalt. Doch ist nicht diese zu belegen, sondern die darin waltende Raumvorstellung bzw. ihre Auswirkung als

Ordnungsprinzip des Baues. Der Autor hat dafür bereits in seinen früheren Aufsätzen (2. Hälfte 1950er Jahre) eine eigene graphische Präsentation entwickelt, sie dient der Sichthilfe zur Wahrnehmung der Raumstruktur des jeweiligen Objektes. Der Autor bedient sich ihrer erneut und bemerkt dazu: «Es geht darum, das typologisch Vorfindliche auf seine Struktur hin durchsichtig werden zu lassen. Die Wiedergabe der Objekte wird deshalb auf die strukturell ausschlaggebenden Elemente reduziert mittels eines Diagramms planimetrischer Abstraktion der übereinander projizierten Raumschichten, ...» Den Diagrammen jeweils beigegeben ist eine entsprechend vereinfachte Innenansicht des Objektes. Gegenüber den früheren Aufsätzen des Autors bedeutet diese abstrahierte Innenansicht – natürlich nur zusammen mit dem Diagramm – eine informative Bereicherung. Besonders zu begrüssen ist auch, dass der Autor, soweit möglich, eine typologische Einordnung der Objekte vornimmt. Nun geschieht diese aber nicht um ihrer selbst willen, sie verfolgt vielmehr eine kritische Absicht: «Es ist nicht so, dass die Raumstruktur von einer bestimmten äusseren Gestalt abhängig wäre(!, d.Rez.), ... das typologisch Vorfindliche wird durch die hier vorgenommene Analyse auf die jeweilige Raumstruktur hin durchsichtig gemacht.» Es geht also dem Autor gerade nicht um die Eruierung eines «genuinen protestantischen Kirchenbautyps» und schon gar nicht, daraus ein Konstrukt für gegenwärtiges Bauen zu deduzieren – ein Missverständnis, dem seine früheren Äusserungen zum Thema und gerade auch seine Projekte immer wieder ausgesetzt waren.

Aus der strukturellen Analyse im historischen Feld erstet dem Autor eine epochale Unterscheidung zwischen dem «Kirchenbau reformatorischer Überlieferung», der den Kirchenbau von der Reformation bis anfangs 19. Jahrhundert in sich vereint, und dem «modernen Kirchenbau», der von Romantik über Historismus und formale

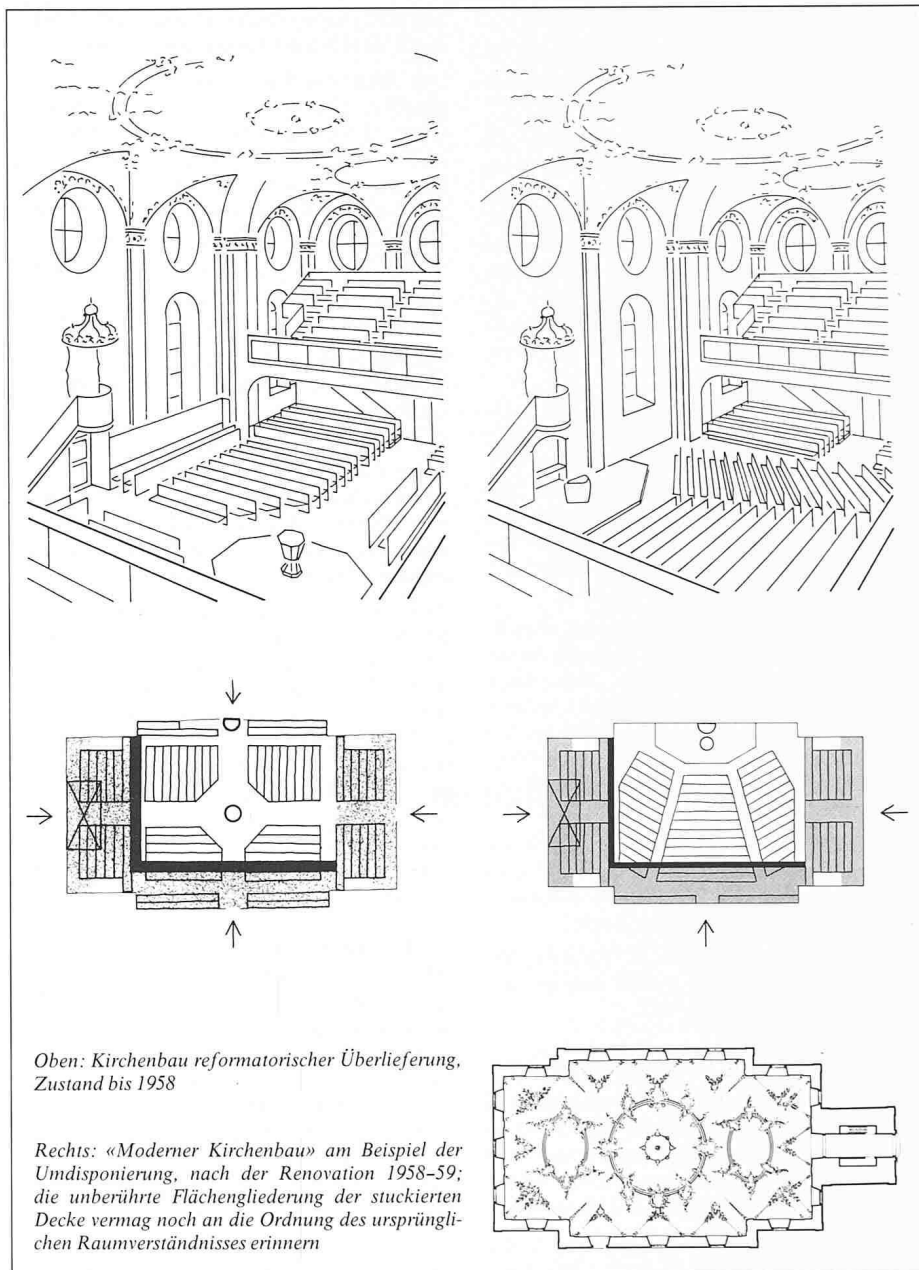
\* \* \*

Identität und Variabilität – Tradition und Freiheit. Von Otto H. Senn. 120 S., ill. ETH-Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, H. 26, Birkhäuser Verlag, Basel 1983. Preis: 30 Fr.

Emanzipation bis in die jüngste Zeit reicht. Der «Kirchenbau reformatorischer Überlieferung» ist geprägt von einem erstellten Raum. Der «moderne Kirchenbau» entleert den Raum, wobei diese Evakuierung ihren Höhepunkt im «formal emanzipierten» Kirchenbau jüngster Vergangenheit erreicht. Demgegenüber erhebt der Autor das Programm eines «evangelischen Kirchenbaues im ökumenischen Kontext», eines Kirchenbaues, der den Raum als Form wiedergewinnt; Ansätze dazu sieht der Autor in jüngster Zeit gegeben. Dabei muss nachdrücklich betont werden: Dieses Programm ist kein Volumen-als-Formenprogramm, sondern gleichsam ein «Raum-Programm» - in des Autors Verständnis. Es ist keineswegs auf die Erhaltung in neuen Bauten und Bauvorhaben angewiesen. Der strukturelle Gesichtspunkt macht jeglichen Umgang mit Raum zur Angelegenheit des Treffens oder Verfehlens von Architektur. Um das zu verstehen, vertiefe man sich in die zwei Interpretationen des Raumes der Niklauskapelle am Münster Basel (vgl. im Buch S. 106 mit S. 15 f.)! Somit ist dieser Gesichtspunkt auch und gerade für die Restaurierung und neuerliche Adaptierung alter und junger Kirchenräume von Belang, von Belang schliesslich für jegliche In-Dienst-Nahme von Räumlichkeiten für eine evangelische Versammlung in ökumenischem Kontext.

Die Gliederung des Buches sei nun genannt (ein Vorwort schrieb *Georg Germann*): «I. Das Thema, II. Die Epochen, III. Dokumentation». Die Teile I und II exponieren die Fragestellung, deren konzeptionelle Voraussetzung sowie die daraus folgende Betrachtung des historischen Feldes des Kirchenbaus, bezogen auf den protestantischen Bereich. Diese Betrachtung wird in Teil III anhand von Objekten dokumentiert, unter folgender Einteilung: «A. Die reformatorische Überlieferung» (Lutherkirche, Hugenottenkirche, Reformierte Kirche, Anglikanische Kirche), «B. Moderner Kirchenbau» (Zwei Theoretiker: *L.Ch. Sturm* und *A.A.L. Preuss*, Historismus/Restaurierung, Emanzipation, Denkmalpflege), «C. Fragestellung» (Unzeitgemässe Sonderfälle, Entwürfe des Verfassers fünfziger Jahre, Denkmalpflege). Das Buch schliesst mit einem Dank, mit Werk- und Schriftenverzeichnis von *O.H. Senn*.

Abschliessend seien noch ein paar Bemerkungen angefügt, die, zugegebenermassen, auch unter dem Eindruck des Autors stehen. Sein Buch trifft - in seiner immanenten Kritik - den Kirchenbau der 1950er bis 1970er Jahre nachhaltig. Man beachte unter Dokumentation B.c. die beigegefügte Zitate aus der Entstehungszeit. Damals als Interpretation und Würdigung gedacht, werden sie zur ungeahnten Decouvrierung dessen, was in diesem Kirchenbau vollzogen wurde. Hier werden die «gestalterischen Mittel» inklusive «Lichtführung» zur Regie, einen erstellten Raum als Gesamt ja nicht aufkommen zu lassen, sondern ihn gleichsam an die «Stirnwand» oder auf «liturgische Zentren» hin-



Oben: Kirchenbau reformatorischer Überlieferung, Zustand bis 1958

Rechts: «Moderner Kirchenbau» am Beispiel der Umdisponierung, nach der Renovation 1958-59; die unberührte Flächengliederung der stuckierten Decke vermag noch an die Ordnung des ursprünglichen Raumverständnisses erinnern

Kirche Kloten. Erbaut von Johann Jakob Haltiner 1785-86, queraxial, dreiseitig, mit Empore

zuspielen. Das Diktat dieser Regie wird so perfekt, dass eine neuerliche Adaptierung dieser Kirchen zu einem Raum erstellenden Umgang mit ihnen auf nahezu unüberwindliche Hindernisse stösst - durchaus im Gegensatz zu den Räumen des Historismus! Was eine solche neuerliche Adaptierung anbelangt, ist der Rezensent ohnehin skeptisch. Die Zeichen stehen gegenwärtig eher auf Verkrampfung, Verkrampfung auf ein eingeebtes Image von Kirchenraum, unterstützt von Rückzügen in ein liturgisches Ghetto, geführt im Namen vermeintlicher «Tradition» und «Meditation». Betroffen von der Kritik des Autors ist ja auch die Denkmalpflege. Sie ist aber doch in allerjüngster Zeit, sofern es ihre kunsthistorischen Experten angeht, im Sinne des Autors

hellhörig geworden, sei es auch nur, dass sie seine strukturelle Analyse als Plädoyer für das «Gestühl» und dessen authentische «reformierte» Anordnung versteht (und so je nachdem auch missversteht). Wie Not diese Hellhörigkeit immer noch tut, wird einem bewusst angesichts der Untaten noch allerjüngster Zeit anlässlich «moderner» Umdisponierung reformierter Temples im Jura und der Westschweiz; wobei noch offen bleibt, welch liturgischer Okkultismus (Taizé?) da mit Gevatter gestanden hat. Es ist sehr zu hoffen, dass eine ähnliche Katastrophe beim Temple von Le Landeron noch verhindert werden kann. Auch dieses Terrain zeigt, wie hochaktuell das Buch von Otto H. Senn ist und bleibt.

*Christof Martin Werner, Dättlikon*